

Eva Cyba

Das Geschlechterverhältnis: traditionalistisch, modern oder postmodern?

I

Der Begriff "Postmoderne" ist erst in der Entgegensetzung zum Phänomen der Moderne und diese erst in Kontrast zu traditionellen Gesellschaftsbeziehungen verständlich. Um die mögliche Bedeutung des Epochenwandels für die soziale Lage der Geschlechter zu diskutieren, ist es zunächst notwendig, die wichtigsten Strukturmerkmale der drei Epochen zu rekonstruieren, sofern sie einen Bezug zur Definition des Geschlechterverhältnisses haben. Die Vorstellung einer chronologischen Abfolge dieser drei Epochen sagt aber nichts darüber aus, ob und in welcher Weise sich Überlappungen und Parallelen in der Entwicklung einzelner sozialer Lebensbereiche und der Betroffenheit einzelner Gruppen ergeben. In diesem Artikel gehe ich der Frage nach, inwiefern sich das Verhältnis zwischen den Geschlechtern anhand von Kriterien als traditional, modern oder postmodern charakterisieren läßt.

Bei der Analyse der Auswirkungen von Moderne und Postmoderne ist die Mehrdeutigkeit dieser Begriffe zu berücksichtigen. "Moderne" bedeutet einen bestimmaren sozialen Zustand, der als Ergebnis eines sozialen Transformationsprozesses entstanden ist, der in Europa zwischen 1750 und 1850 stattgefunden hat. Die soziologische Analyse der Modernisierung bezog sich in erster Linie auf den Übergang der traditionell-feudalen Gesellschaftsordnung in den modernen Industriekapitalismus. Zweitens ist mit "Moderne" auch eine bisher uneingelöste normative Idee der sozialen Gleichheit und der Herstellung vernünftiger politischer Zustände verbunden, die in der Französischen wie der Amerikanischen Revolution zu realisieren versucht wurde und seither im sozialen und politischen Selbstverständnis "moderner" Gesellschaften und normativer Theorien als "Projekt der Moderne" enthalten ist. Die "Postmoderne" bezeichnet dagegen primär eine Theorie, die das normative Selbstverständnis moderner Gesellschaften in Frage stellt. Sie versteht sich als Kritik an modernen Institutionen und normativen Artikulationen. Es ist dagegen unklar und umstritten, ob und wieweit ein sozialer Wandel in Richtung einer "postmodernen" Gesellschaft stattgefunden hat. Auch wenn die Kritik an den Institutionen und Ideen der Moderne berechtigt ist, folgt daraus nicht, daß ihre Artikulation als Indiz für einen weiteren sozialen Transformationsprozess analog dem des Übergangs zur Moderne zu werten wäre.

Für die soziologische Zeitdiagnose haben zunächst Tönnies und Spencer und in der weiteren Folge Durkheim, Simmel und Weber den Bruch mit der Tradition und den Übergang zur modernen Industriegesellschaft auf unterschiedliche Formeln zu bringen versucht, zwischen denen aber eindeutige Konvergenzen bestehen (vgl. *Lichtblau* 1991). Die politischen und ökonomischen Veränderungen, die zunehmende Vertragsförmigkeit der sozialen Beziehungen hatten eine vorher nicht vorstellbare Emanzipation des Individuums aus bislang selbstverständlichen Bindungen zur Folge (vgl. etwa *Lutz* 1995; *Offe* 1985). Die Entstehung von Märkten, der kapitalistischen Produktionsweise und der politischen Demokratie, die Herausbildung der Geldwirtschaft, die enorm zunehmende soziale und räumliche Mobilität, die Agglomeration in den großen Städten und die funktionale Differenzierung sozialer

Demokratiezentrum Wien

Quelle online: www.demokratiezentrum.org

Quelle: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

Lebensbereiche schaffen den einzelnen Gesellschaftsangehörigen Handlungsmöglichkeiten, die ihnen in der traditional-feudalen Ordnung verschlossen waren.

Die einzelnen Autoren haben jeweils unterschiedliche Aspekte dieses Übergangs hervorgehoben, die sie etwa als Kapitalismus, Rationalisierung, Individualisierung oder als Übergang von "Gemeinschaft" zu "Gesellschaft" beschrieben haben. Die ihnen entgegengesetzten Kontrastphänomene sind dementsprechend unterschiedlich, sie weisen jedoch als Gemeinsamkeit das Bestehen stabiler sozialer Institutionen auf, die durch übergreifende religiös-kosmische Legitimationen abgesichert waren. Die eindeutigen Festlegungen ihrer sozialen Identität waren den Akteuren selbstverständlich, die sich primär als Mitglieder ihrer Gruppe (des Dorfes, der Hausgemeinschaft etc.) gesehen hatten.

Die Loslösung aus traditionellen Bindungen bildet die sozialstrukturelle Basis des normativen "Projekts der Moderne" (Habermas 1981). Die Fähigkeit, selber über ihr Schicksal zu bestimmen, liegt der Idee der Gleichheit und Vernünftigkeit aller Menschen zugrunde, die von den Theoretikern der Aufklärung formuliert wurde. Unabhängig von seiner Herkunft und seinen Überzeugungen ist jedes Individuum im Prinzip gleichwertig, sollte als gleich behandelt werden und die Möglichkeit haben, an der Gestaltung des sozialen Lebens teilzunehmen. Die Errichtung einer vernünftigen Gesellschaftsordnung wird durch die Gleichheit und Vernünftigkeit der Individuen als erwünscht und möglich angesehen.

Die soziologische Analyse des Übergangs von der Tradition zur Moderne hat aber auch die Eigengesetzlichkeiten sozialer Prozesse bewußt gemacht, die (wie in der Französischen Revolution) nicht einfach durch voluntaristische Eingriffe autonomer Individuen verändert werden können. Es werden neuartige und für die Individuen unübersichtliche Strukturzusammenhänge hervorgebracht, die von ihnen als Zwänge erfahren werden und die eine Realisierung ihrer Möglichkeiten behindern. Einerseits wurde das autonome Individuum als souveränes Subjekt entdeckt (und auf der normativen Ebene verherrlicht), auf der anderen Seite erschien es als ein Wesen in einer zwar von ihm selbst geschaffenen, aber maschinenhaften Welt, die seine Souveränität untergräbt. Diese Einsicht in die Beschränkung von Handlungsmöglichkeiten, die Erkenntnis des Ausgeliefertseins der Individuen an Zwänge, die von ihnen selber geschaffen werden, und der damit verbundene Verlust an Autonomie, ist in kritischer Absicht von Max Weber formuliert worden (vgl. Gröbl-Steinbach 1989). Mit der Entstehung moderner Institutionen war von Seiten der Soziologie zugleich die Hoffnung auf eine positive Veränderung des sozialen Zusammenlebens verbunden wie die Angst vor dem Eintreten "barbarischer" Zustände (Miller/Soeffner 1996).

Die sozialen Zustände, die von jenen TheoretikerInnen kritisch beschrieben werden, die einen Übergang zur Postmoderne konstatieren, sind ein Ergebnis dieser "Paradoxie" der Moderne, in der Optionen entstehen und als normativ erwünscht formuliert werden, deren Realisierung zugleich strukturell verhindert wird. Die postmodernen TheoretikerInnen bezweifeln aus diesen Gründen die Möglichkeit einer rationalen Orientierung und die Realität eines einheitlichen und autonomen Subjekts in einer Welt, deren Wirklichkeit für sie gar nicht zugänglich ist (Baudrillard 1983), die sie vor allem über gesteuerte Informationen und Simulation erfahren und in der es sinnlos ist, nach Wahrheit zu fragen (Lyotard 1983).

Während Traditionen bestimmte Institutionen und Lebensformen als unveränderlich oder selbstverständlich privilegiert hatten und die Individuen in traditionellen Gesellschaften vor allem

Autor/Autorin: Cyba, Eva • Titel: Das Geschlechterverhältnis: traditionalistisch, modern oder postmodern?

Quelle online: www.demokratiezentrum.org • Quelle Print: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

als Angehörige bestimmter Gruppen wahrgenommen wurden, hat die soziale Entwicklung der Moderne diese Selbstverständlichkeiten zerstört und damit die Voraussetzung für die Postulierung der Gleichheit der Menschen geschaffen. Die Postmoderne wiederum stellt sowohl das Ideal der Gleichheit als auch ihre Realisierungsmöglichkeiten in Frage, ohne aber irgendwelche traditionellen Differenzierungen vorauszusetzen. Während in der vormodernen Gesellschaft für Frauen wie Männer unterschiedliche Aufgaben und Rollenzumutungen als selbstverständlich galten, die im Verlauf der Modernisierung verändert wurden, erscheint aus der Sicht der Postmoderne die normative Vorstellung von Gleichheit aus einer anderen Perspektive fragwürdig: Werden durch die Idee der Gleichheit nicht wichtige soziale Differenzen unsichtbar gemacht und eingeebnet, die für das Selbstverständnis der Betroffenen von Bedeutung sind (vgl. *Benhabib et al.* 1993)?

Schwieriger ist es, die Vorstellungen der Postmoderne für die Analyse der Sozialstruktur nutzbar zu machen. Während die Charakterisierung der Moderne von vornherein an strukturellen Veränderungen angeknüpft hat (wie etwa der "Kreuzung sozialer Kreise" bei Simmel), knüpft die Diagnose der Postmoderne an der philosophischen Kritik moderner Weltansichten (wie *Baudrillard* und *Lyotard*) sowie an den Entwicklungen in der Kunst (vgl. *Lash* 1996) an. Es ist unklar, wieweit sozialstrukturelle Prozesse mit der Betonung der Differenz und der Infragestellung von Individualität in Zusammenhang stehen. Am ehesten wurde die Auflösung traditioneller sozialer Identitäten und politischer Bindungen sowie die Pluralisierung von Milieus und Lebenswelten als Entwicklung zur Postmoderne bezeichnet (*Hradil* 1990). Ihre Bedeutung für strukturelle Veränderungen wird als gering eingeschätzt: "Sie (die Postmoderne, E.C.) ist vornehmlich auf Gedankengebäude, auf Diskurse der künstlerischen, wissenschaftlichen und politischen Öffentlichkeit beschränkt und gesellschaftlich nur in bestimmten Aspekten einiger großstädtischer Lebensstile und neuer sozialer Bewegungen verbreitet" (*Hradil* 1990, 135).

II

Welche Bedeutung hatte und hat das Projekt der Moderne - orientiert an den Ideen der Aufklärung von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten - und haben die Vorstellungen, die in den Diskussionen um die Postmoderne vertreten werden, für das Geschlechterverhältnis, und inwieweit stand und steht dieses überhaupt im Zentrum der Zeitdiagnosen, in denen die Ablöse einer Epoche konstatiert wird? Die Betrachtung beider Dimensionen - der sozialstrukturellen wie der normativideologischen - zeigt, daß traditionelle Vorstellungen und auch Institutionen nach wie vor in Geltung sind.

Geschlecht und Geschlechterverhältnis haben in frühen Diskursen wohl eine zentrale Rolle gespielt - allerdings nicht im Sinne der Moderne -, und diese Diskurse setzten sich in wissenschaftlichen und kulturellen Bereichen fort. Aus dem Blickwinkel von feministisch orientierten Forscherinnen - und vor allem sie gingen diesen Fragen nach -, zeigt es sich, daß von Beginn bis in die so genannte klassische Moderne traditionalistische Sichten des Geschlechterverhältnisses den Diskurs und die Benachteiligung der Frauen den Alltag dominierten.

Während einerseits der Mensch als autonomes Individuum in den Mittelpunkt moderner Kultur, Wissenschaft und Politik tritt, wird andererseits "der neue Selbstbezug des modernen Menschen - 'lebenspraktisch' wie 'theoretisch' von kaum bestreitbarer Relevanz - (...) von einem kontrastiven kulturellen Systematisierungsprozeß flankiert: dem der Schematisierung eines

Demokratiezentrum Wien

Quelle online: www.demokratiezentrum.org

Quelle: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

scharfen Dualismus der Geschlechter." (*Honegger* 1991, 1). Von sozialer Gleichheit war schon in den philosophischen Diskursen der Aufklärung in bezug auf die Frauen keine Rede mehr - im Gegenteil (*Schaeffer/Hegel* 1984).

Die Deklaration der Menschenrechte, die sich in der Praxis sehr schnell als Männerrechte entpuppten und die Olymp de Gouges 1791 durch ihre "Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin" vervollständigen wollte, wurden im 19. Jahrhundert für Frauen durch Sonderrechte (beispielgebend im Code Napoleon 1804) zurückgenommen. Diese bewahrten Züge des mittelalterlichen Patriarchalismus (*Weber* 1907), die sich auch noch bis in die Mitte der siebziger Jahre unseres Jahrhunderts im Familienrecht finden ließen. Die verbissenen Bemühungen der sich entwickelnden Wissenschaften, traditionelle Ideen der Differenz bzw. Polarität der Geschlechter mit neuem Inhalt zu füllen, münden darin, daß mühsam recherchierte anatomische und physiologische Unterschiede mit moralischen und intellektuellen Differenzen analogisiert werden (*Honegger* 1991).

Auch die Begründer der Soziologie rekurrten in ihren expliziten Vorstellungen vom Geschlechterverhältnis und dessen Veränderungen auf die "Besonderheit" der Situation der Frauen, und wenn sie dabei auf Benachteiligungen eingingen, haben sie diese letztlich in biologischen (*Durkheim* 1973) und "wesensmäßigen" (*Simmel* 1986) Unterschieden begründet gesehen und sie damit einer Analyse unter dem modernen Gesichtspunkt der sozialen Un/Gleichheit eigentlich entzogen. Der von ihnen analysierte Wandel zur Moderne hatte nur einen indirekten Bezug zur Stellung der Frau, nämlich die Trennung von Haushalt und Erwerbsarbeit im Gefolge der kapitalistischen Produktionsweise. Was Frauen und Geschlechterbeziehungen betraf, waren diese Autoren weitgehend der Überzeugung, daß dem nicht innovationsoffenen, durch Gewohnheit bestimmten und letztlich von triebhaften Antrieben wenig emanzipierten "Wesen" der Frau traditionalistische Sozialbeziehungen viel besser entsprechen als moderne (*Cyba* 1992). Gerade *Simmel*, der der Frauenbewegung positiv gegenüberstand, trug mit seiner Sicht der Unbestimmtheit als wesentliches Charakteristikum "des Weiblichen", das vielfältig ausgefüllt werden kann, zu einer überhistorischen Definition des "Wesens der Frau" bei. Schaut man sich die Geschlechterdebatte um 1900 innerhalb wie auch außerhalb der Soziologie an, so kann man ihr gewisse sozialpathologische Züge nicht absprechen.

Dennoch - die Formulierung des Geschlechts als einer sozialen Kategorie wäre ohne die Aufklärung, also des "Projekts der Moderne", nicht möglich geworden. Damit ist erst die Voraussetzung dafür geschaffen worden, daß die soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern zum Thema gemacht und bekämpft werden konnte. Aber Geschlecht wurde erst spät in diesem Jahrhundert (ab Mitte der siebziger Jahre) als eine zentrale Kategorie für die Analyse sozialer Bedingungen und deren Veränderungen von der Frauenforschung systematisch in den Blickpunkt gerückt. In diesem Zusammenhang wurden auch im Blick zurück die Sichtweisen und Diskussionen rekonstruiert, die die Thematisierung von Geschlecht, Tradition und Moderne kennzeichneten. Der Wandel normativer Vorstellungen war die Voraussetzung dafür, um geschlechtsspezifische Ungleichheit nach allgemeinen Prinzipien von Gerechtigkeit und Gleichheit zu beurteilen, der Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse als Modernisierungsprozeß, der den Ausschluß der Frauen aus Bildung, Wissenschaft und politischer Mitbestimmung beseitigte, ermöglicht es ihnen auch, ungleiche Geschlechterverhältnisse massiv in Frage zu stellen, nach den sozialen Ursachen der Diskriminierung und Möglichkeiten ihrer Beseitigung zu fragen und sie zu verändern.

Autor/Autorin: Cyba, Eva • Titel: Das Geschlechterverhältnis: traditionalistisch, modern oder postmodern?

Quelle online: www.demokratiezentrum.org • Quelle Print: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

Auch auf der Ebene der sozialstrukturellen Veränderungen sind Frauen vom Prozeß der Modernisierung in einer anderen Form als Männer betroffen. Dieser Gesichtspunkt wird im besonderen bei der Diskussion des Verhältnisses von Klasse und Geschlecht deutlich: aber die Unmöglichkeit, die unterschiedlichen sozialen Situationen von Frauen eindeutig in einer Klassenstruktur verorten zu können, hat nichts mit einer Auflösung in eine "postmoderne" Sozialstruktur zu tun. Die Konstituierung "freier" Arbeitskräfte, die ihre Arbeitskraft am Arbeitsmarkt "verkaufen", ist das Spezifische moderner Arbeitsbeziehungen. Der Lebenszusammenhang von Frauen ist dagegen sowohl durch "vormoderne" persönliche Abhängigkeitsbeziehungen wie durch die Teilnahme am Arbeitsmarkt bestimmt. In diesem Sinn hat *Beck* (1986, 174ff.) hervorgehoben, daß für Frauen ständisch geprägte Soziallagen (die ihnen aufgrund ihres Geschlechts zukommen) nach wie vor von Bedeutung sind. Die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, "die in die Grundschematik der Industriegesellschaft (...) eingebaut" ist (*Beck* 1986, 201), hat vormoderne, traditionalistische Wurzeln. Für *Beck* ist das Geschlechterverhältnis so stark durch diese vormoderne Struktur bestimmt, daß er sich eine Modernisierung nur in Form "der Grundfigur der durchgesetzten Moderne" in der Person des oder der Alleinstehenden vorstellen kann. *Giddens* (1996, 114) hat auf diese Abkoppelung von Familie und geschlechtlichen Beziehungen aus der Moderne ebenfalls hingewiesen, sofern nämlich die Tradition "einige Kernbereiche des sozialen Lebens - die Familie und die Geschlechteridentität - (abschirmte), so daß die sich radikalisierte Aufklärung sie weitgehend unberührt ließ".

Die Kritik an der Moderne und ihren Widersprüchen ist es auch, die verschiedene Ansätze und Vorstellungen der Postmoderne für feministische Forscherinnen anziehend macht, die sich relativ spät in diesen Diskurs eingemischt haben. Es herrscht allerdings keine Einigkeit über Ideen wie die der Dekonstruktion der Kategorie Geschlecht oder der Auflösung der Geschlechterdifferenz in viele "Differenzen" und ihrer Bedeutung und Konsequenzen für das Geschlechterverhältnis (vgl. *Benhabib* et al. 1993). *Wetterer* argumentiert unter anderem, daß der Begriff der "Dekonstruktion" von Geschlecht ein Etikettenschwindel sei, da es eigentlich um eine Re-Konstruktion, wie Unterschiede zwischen den Geschlechtern sozial hergestellt werden, ginge.

Im Rahmen dieser Diskussion werden Sichtweisen über die Identität der Geschlechter und ihr Verhältnis zueinander entwickelt, die das seit der Aufklärung bestehende Postulat der Gleichheit zu Gunsten der Betonung von Differenzen in Frage stellen. Im Vordergrund stehen Vorstellungen (wie sie *C. Levi-Strauss* oder *J. Derrida* formuliert haben) von der nichthierarchischen Vielfalt der kulturellen Identitäten und diese Idee wird mit der völligen Relativität der Werte verbunden (*Bernardoni* 1995).

Aus der Position postmoderner feministischer Theorie (vgl. *Butler* 1993) wird gefordert, auf Frauen und Männer nicht die gleichen Kategorien und Standards anzuwenden, da diese historisch von den Sichten der Männer durchdrungen und somit verzerrt seien. Das "Postulat der Gleichheit" von Frauen und Männern verdecke und unterdrücke die spezifischen Sichten und Wünsche der Frauen. Was aus der "modernen" Perspektive als Fortschritt erscheint - nämlich der darin enthaltene Anspruch, Männern und Frauen den gleichen Zugang zu Lebenschancen zu eröffnen -, stellt aus der Perspektive postmoderner Autorinnen auf der Ebene der Theorie eine Fortschreibung der Frauendiskriminierung mit neuen Mitteln dar: denn die Forderung nach Gleichheit gründe sich in der Anwendung normativer Standards, die konstitutiv durch männliche Vorstellungen bestimmt sind, auf das Verhalten von Frauen.

Was die einen als berechtigte Kritik am androzentrischen Projekt der Moderne und der Modernisierung ansehen, ist für die anderen ein Angriff auf die erlangte Selbstbestimmung der Frauen und ihren Kampf gegen ihre Diskriminierung, der noch lange nicht zu Ende ist (*Vucht Tijssen* 1990). Denn wenn diese Vorstellungen konsequent weitergedacht werden, bedeutet das u.a. die Aufgabe der Idee gleicher Menschenrechte und damit auch gleicher Rechte von Frauen und Männern. Auch über die politischen Implikationen sind in den letzten Jahren Kontroversen zwischen Forscherinnen und in der Frauenbewegung geführt worden (vgl. *Rosenberger* 1996, *Gerhard* 1995). Von den einen wird die Anerkennung der Differenz der Geschlechter und der Aufbau einer Frauen-Gegenwelt als Lösung angesehen. Die anderen entwerfen eine Utopie einer "Auflösung" bestehender Geschlechtsidentitäten von Männern und Frauen durch eine "Neukonstruktion" in viele Identitäten als ein erstrebenswertes Ziel, um so von fixierten Geschlechtsrollen und negativen Stereotypen wegzukommen und zu einer positiven Vielfalt vieler und nicht nur zweier "Geschlechter" zu gelangen (*Wetterer* 1995).

Inwieweit es sich dabei um einen Streit zwischen unvereinbaren Positionen handelt, die auch in Hinblick auf die konträren Implikationen für politische Strategien und Maßnahmen diskutiert werden, oder ob es sich dabei "...vor allem um ein Spannungsverhältnis zwischen visionärer Zukunftsvorstellung und freier Phantasie einerseits und realitätsbezogenen, in materiellen Voraussetzungen gründenden Emanzipationsforderungen andererseits" (*Rosenberger* 1996, 114) handelt, die sich in sozialen Veränderungen niederschlägt, ist offen.

Der "postmoderne" Diskurs über das Geschlechterverhältnis hat vor dem Hintergrund des uneingelösten Versprechens, die Gleichheit aller Menschen zu verwirklichen, zu einer verstärkten Sensibilität der Frauenforschung geführt, die sich mit der Frage konfrontiert sieht, ob die Bedeutung der ungleich verteilten sozialen Güter für Männer wie Frauen die gleiche ist und ob und in welcher Weise die Vorstellungen, Wünsche und Lebensentwürfe der Geschlechter voneinander differieren. Die Liste der erstrebenswerten materiellen und symbolischen "Güter", deren ungleiche Verteilung analysiert wird, ist unvollständig und dadurch verzerrt, daß sie zu einseitig Vorstellungen der gegenüber den Frauen privilegierten Gruppe der Männer beinhaltet. Diese Fragestellung führt jedenfalls dazu, die Lebensbedingungen der und die Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen von Frauen weit stärker zu beachten (u.a. *Gerhard* 1995, *Kreisky* 1995) und zwar nicht als Selbstzweck, sondern mit dem Ziel, den unterschiedlichen Vorstellungen hinsichtlich erstrebenswerter Lebensziele eine gleichwertige Möglichkeit der Realisierung zu verschaffen.

III

Das "Projekt der Moderne" lieferte eine Vielfalt von Visionen und Ideen, Frauen und Männer zu Subjekten und Objekten der Modernisierung zu machen, "to give them the power to change the world that is changing them, to make their way through the maelstrom and make their own" (*Berman* 1983, 16). Es war der Bruch der Moderne mit traditionellen Vorstellungen, der es ermöglichte, das Geschlechterverhältnis unter dem Aspekt von Gleichheit/Ungleichheit zu thematisieren, und damit einen Anknüpfungspunkt für den Kampf um die Beendigung von Unterdrückung und Ausbeutung bietet.

Bei der Beurteilung des Geschlechterverhältnisses, wie es sich heute darstellt und in Veränderung begriffen ist, kann meiner Meinung nach nicht hinter diese Perspektive zurückgegangen werden. Sie stellt den Bezugspunkt dar, von dem aus anhand einiger Indikatoren eine Einschätzung versucht werden kann, inwiefern das Verhältnis von Männern

und Frauen durch traditionalistische Merkmale charakterisiert ist, ob es auf dem Weg ist sich zu modernisieren oder gar bereits postmoderne Aspekte aufweist. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß Modernisierung als sozialer Transformationsprozeß nicht notwendigerweise die Einlösung sozialer Gleichheit zwischen den Geschlechtern beinhaltet, Projekt und Realisierung können weit auseinanderklaffen.

Ein traditionales Geschlechterverhältnis wird im wesentlichen durch folgende drei Merkmale charakterisiert: Traditionalistische Ideen eines fundamentalen, unveränderlichen physischen und psychischen Unterschieds der Geschlechter, der in ihrer "Natur" begründet liegt; eine möglichst vollkommene Trennung weiblicher und männlicher (Lebens-)Welten mittels als immer schon geltend und unhinterfragt akzeptierter Normen und Regeln sowie patriarchale Verhältnisse, d.h. die Dominanz der Männer in den zentralen gesellschaftlichen Institutionen. Die idealtypische Form dieses Traditionalismus, die sich auch darin ausdrückt, daß diese Vorstellungen unhinterfragt von beiden Geschlechtern akzeptiert werden, existiert in dieser Form in westlichen Gesellschaften nicht mehr.

Es finden sich aber auch heute im Geschlechterverhältnis noch traditionalistische Elemente in Lebensbereichen wie Familie, der (Berufs-)Arbeit, in der privaten und öffentlichen Sphäre sowie ihrer Verschränkung. Gleichzeitig sind Veränderungen des Geschlechterverhältnisses festzustellen, die eine Modernisierung in Richtung von Individualisierung als Herauslösung aus traditionellen Abhängigkeiten (Familie), die Veränderung der Rollenvorstellungen und die Erweiterung von Handlungsspielräumen erkennen lassen. Nebeneinander lassen sich zwei Tendenzen ausmachen: Die eine kann als "Aufbruch der Frauen" bezeichnet werden. Die zweite Tendenz verweist auf die weitgehende "Beharrung" der Männer und die mehr als zögerliche Veränderung der nach wie vor bestehenden Frauendiskriminierung über eine Reihe von Lebensbereichen hinweg.

In der Kürze eines Artikel kann dies nur an einigen Beispielen veranschaulicht werden, die auf zentrale Aspekte Bezug nehmen, die für die Lebensbedingungen wie auch für unterschiedliche Formen der Diskriminierung charakteristisch sind (vgl. *Cyba* 1991): Die staatlichen und gesetzlichen Regelungen, die Teilhabe an Bildung und Ausbildung sowie der Arbeits- und Berufswelt und das Geschlechterverhältnis in der "privaten" Sphäre, die zwar von politischen Regelungen und der Berufswelt nicht losgelöst werden kann, aber eine eigene soziale Realität aufweist. Denn die Verflechtung der Lebensbereiche, die in unserer Gesellschaft als zwei getrennte Sphären - da öffentlich, da privat - behandelt werden, ist für Frauen und Männer außerordentlich verschieden, was sich in vielfältiger Weise auf ihre Lebensbedingungen auswirkt.

Die verstärkte Erwerbsbeteiligung von Frauen, insbesondere auch von verheirateten Frauen und Frauen mit Kindern, ist ein Indikator, daß Frauen traditionelle Rollenvorstellungen verlassen und sich ihre Lebenspläne wandeln. Der Anstieg der Erwerbsbeteiligung ist ganz deutlich und betrug bei Frauen zwischen 1981-91 11 Prozent (während es im Durchschnitt nur 8 Prozent waren). Nach den Volkszählungsdaten waren im Jahr 1991 62,7 Prozent der Frauen zwischen 15 und 60 Jahren erwerbstätig (1981 waren es 57,9 Prozent). Die Zahl der Hausfrauen ist hingegen im gleichen Zeitraum um 12 Prozent (von 815.00 auf 715.000) gesunken. Im europäischen Vergleich liegt die Erwerbsbeteiligung der Frauen in Österreich im Mittelfeld (Frauenbericht 1995: Erwerbsarbeit, S. 227-236). Das gestiegene Bildungsniveau der jüngeren Generationen (Frauen haben bei Matura und Hochschulabschluß mit den Männern gleichgezogen) zeigt, daß sie Ausbildung und die damit verknüpfte Vorstellung, einen Beruf

auszuüben, in ihre Lebensplanung integriert haben. Diese Prozesse der Individualisierung hin zu stärkerer Autonomie lassen sich auch an Veränderungen der Einstellungen zur und innerhalb der (Berufs-)Arbeit ablesen, und die Geschlechter nähern sich in einigen relevanten Aspekten an (vgl. *Blaschke/Cyba* 1996): Erwerbstätigen Frauen ist die Berufsarbeit ebenso wichtig wie Männern, und sie halten wie diese die entsprechenden Gratifikationen wie Entlohnung, Aufstieg sowie anregende Arbeitsinhalte und Selbstentfaltungsmöglichkeiten für wichtige Bestandteile der Berufsarbeit.

Trotz der umfassenden Veränderungen in der Berufsarbeitswelt hin zur Dienstleistungsgesellschaft, dem Schrumpfen von Wirtschaftsbranchen und Verschwinden von Berufen bei gleichzeitiger Entstehung neuer Berufe ändert sich an der Hierarchie (Frauen sind in leitenden Positionen und in hochbewerteten Berufe unterrepräsentiert) und der Trennung der Geschlechter in Berufen und Tätigkeitsbereichen verhältnismäßig wenig: diese werden immer wieder hergestellt (*Cyba* 1995). Geschlechtsstereotype sind ebenfalls von außerordentlicher Widerstandsfähigkeit, so auch die Vorstellungen der Österreicher/innen von ihrer beruflichen Tätigkeit als "typisch männlich" und "typisch weiblich" (*Blaschke/Cyba* 1996). Sie gehen weit über die vorfindbare Trennung der Geschlechter in der Berufswelt, durch die sie sicherlich beeinflusst sind, hinaus. Zwei Drittel der Männer halten ihre Tätigkeit für typisch männlich und tun dies damit doppelt so häufig, wie Frauen ihre als typisch weiblich ansehen. Männer sind sowohl als Hilfsarbeiter (85 Prozent) wie auch als leitende Angestellte (54 Prozent) häufiger davon überzeugt, daß das, was sie tun, "typisch männlich" ist. Hingegen ist nur ein Drittel der Männer, aber mehr als die Hälfte der Frauen davon überzeugt, daß ihre Tätigkeit geschlechtsneutral ist. Jüngere Frauen unter dreißig Jahren neigen zwar vermehrt zu einer geschlechtsneutralen Sicht, aber die Hoffnung, daß sich diese Tendenz für jüngere Altersgruppen verallgemeinern ließe, ist bei Männern müßig.

Höhere Bildung, zunehmende Berufsorientierung und Erwerbsbeteiligung und damit ein eigenes Einkommen haben bewirkt, daß Frauen heute selbstbewußter "Anspruch auf ein Stück 'eigenes Leben'" (*Beck-Gernsheim* 1983) erheben, ein Prozeß, der als "Individualisierung" neue Chancen, aber auch neue Risiken beinhaltet, mit denen die Geschlechter in ihren Beziehungen in ganz unterschiedlichem Ausmaß konfrontiert sind (vgl. Frauenbericht 1995: Geschlechterbeziehungen/Geschlechtsidentitäten, S. 519-572). Eigenständige erotisch-sexuelle Wünsche entwickeln und realisieren zu können, die moderne Planbarkeit, ein Kind zu bekommen, stellt Frauen vor neue Entscheidungen und Zwänge und vor das Problem, daß nur eine Minderheit der Männer sich mit ihren eigenen Geschlechtsrollen und deren Veränderung auseinandersetzen (*Kühne* 1996). Spannungen und Konflikte zwischen den Geschlechtern sind die Folge, vor allem wenn man bedenkt, daß viele Privilegien, die dem einen Geschlecht solange selbstverständlich schienen, in Frage gestellt sind. Das Selbstverständnis der Geschlechter in Hinblick auf Sexualität wird häufiger von Frauen zum Thema gemacht und in Frage gestellt (*Eisenbach-Stangl* 1995), insbesondere auch die negativen Aspekte von Abwertung, Belästigung und Gewalt. Nicht nur im privaten, sondern auch im öffentlichen Bereich begegnen sie dabei häufig Ignoranz und/oder Aggression (*Roßmann* 1995), und diese Verhaltensweisen sind keine Ausnahme in den Geschlechterbeziehungen, sondern für viele alltägliche Erfahrung.

Eine Differenzierung von Lebensentwürfen läßt sich an veränderten Formen des Zusammenlebens oder Nicht-Miteinanderlebens von Männern und Frauen erkennen. Seit den 70er Jahren gibt es eine steigende Zahl junger Singles und Alleinerziehender (vorwiegend Frauen), aber relativ konstant blieb doch die Zahl der Frauen und Männer, die in einer Ehe oder

Demokratiezentrum Wien

Quelle online: www.demokratiezentrum.org

Quelle: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

ehe-ähnlichen Gemeinschaft leben, wobei letztere den Trend des Rückgangs der Eheschließungen weitgehend kompensieren (Frauenbericht 1995: Lebensformen, S. 23-35). In der Familie sehen Männer wie Frauen nach wie vor den wichtigsten Lebensbereich, die Einstellung zur "Familie" sind positiv, aber es wird darunter nicht unbedingt das herkömmliche Modell verstanden, sondern eine Lebensform mit Kindern. Aber, wie Schulz (1996, 153) meint, "erst zukünftige Forschung wird zeigen, ob die Entwicklung dahin geht, daß zwei oder mehr Lebensformen als 'Typen' nebeneinander existieren (vgl. Wilk/Goldberg 1989) oder ob Lebensformen im Lebenszyklus sequentiell ineinander übergehen (...)".

Verstärkt treten Gruppen von Frauen und Männern in die Öffentlichkeit, die neben diesen dominanten Formen des heterosexuellen Zusammenlebens ihre eigenen Lebensformen als Homosexuelle gleichwertig anerkannt haben und realisieren wollen. Auch wenn Homosexualität (weitgehend) entkriminalisiert wurde, ist sie in vielen rechtlichen Belangen (z.B. im Unterhalts-, Wohnungs- und Erbrecht) heterosexuellen Beziehungen nicht gleichgestellt. Auch wenn sich die Toleranzschwelle der österreichischen Bevölkerung in den letzten 15 Jahren etwas erhöht haben dürfte, werden Homosexuelle im Alltag diskriminiert (u.a. müssen sie um ihren Arbeitsplatz fürchten), wenn sie sich als solche zu erkennen geben. Die gesellschaftliche Strategie des Verschweigens geht einher mit dem Zwang zur Verheimlichung und einem oft schwierigen Prozeß der Identitätsentwicklung, wobei weibliche Homosexuelle häufig mit doppelter Diskriminierung zu kämpfen haben (vgl. Frauenbericht 1995, S. 557-564). "Love-Parades" als Demonstration einer Vielfalt von Geschlechtsidentitäten sind daher zwar auch als postmodernes Phänomen der Selbstinszenierung zu sehen, aber die wenigen Male, die sie bisher in Wien stattfanden, waren sie eher als eine neue Form des Kampfes um Gleichberechtigung unterschiedlicher Lebensweisen anzusehen.

Individualisierung und persönliche Unabhängigkeit wird ebenso wie einseitige Familialisierung der Frauen durch Entwicklungen am Arbeitsmarkt und staatliche Maßnahmen gefördert: zum einen durch existenzsichernde Erwerbseinkommen, nicht erwerbsarbeitszentrierte soziale Sicherung, öffentliche Kinderversorgung, zum anderen durch staatliches Erziehungsgeld, Teilzeitarbeitsverhältnisse vor allem für Frauen und niedrige Löhne für Frauen auf gespaltenen Arbeitsmärkten (Hieden-Sommer 1993; Frauenbericht 1995: Sozialpolitik, S. 387-432). Rechtliche Regelungen, die patriarchale Beziehungsstrukturen zementierten, wurden modernisiert und dabei endlich an veränderte Geschlechterbeziehungen "angepaßt". Aber auch wenn die traditionelle Vorstellung vom Familienernährer durch das Leitbild von Partnerschaft und "Vereinbarkeit von Beruf und Familie" ersetzt wurde, gibt es immer noch Regelungen (u.a. im Scheidungsrecht), die traditionale Vorstellungen der Geschlechterrollen u.a. hinsichtlich der Arbeitsteilung stützen.

ÖsterreicherInnen haben aber auch noch - im Vergleich zu anderen europäischen Ländern – ein ziemlich traditionelles Geschlechterrollenbild. Mehr als die Hälfte hat die Vorstellung, daß Frauen lieber Heim und Kinder als Beruf wollen, Kinder wegen der Berufstätigkeit der Mutter leiden, und die Mehrheit bevorzugt das Familienernährer-Modell (Höllinger 1991). Diese Einstellungen verändern sich langsam, vor allem in der jüngeren Generation: Der Feststellung "Es ist für alle Beteiligten besser, wenn der Mann im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um Haushalt und Kinder kümmert" stimmten 1986 74 Prozent aller ÖsterreicherInnen zu, 1993 sind es 65 Prozent. Der Aussage "Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist" stimmten 1986 66 Prozent zu, 1993 sind es immerhin schon 72 Prozent. Diese Ergebnisse können als Zurücktreten des traditionellen Rollenverständnisses vor allem bei

Autor/Autorin: Cyba, Eva • Titel: Das Geschlechterverhältnis: traditionalistisch, modern oder postmodern?

Quelle online: www.demokratiezentrum.org • Quelle Print: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

Demokratiezentrum Wien

Quelle online: www.demokratiezentrum.org

Quelle: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

Jüngeren, aber auch bei berufstätigen Frauen mit höherer Bildung interpretiert werden, sie verweisen auf Modernisierungstendenzen, die aber in einzelnen Schichten unterschiedlich ausgeprägt sind (vgl. Schulz 1996).

Die traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern zwischen Erwerbsarbeit und Haus- und Familienarbeit zeigt eine besondere Resistenz trotz aller Veränderungen bei Einstellungen und der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen. Das Familienernährermodell entspricht de facto zunehmend weniger der Realität (da u.a. Frauen einen wesentlichen Beitrag zum Familieneinkommen erarbeiten), nichtsdestotrotz leisten Frauen nach wie vor den größten Teil der gesellschaftlich notwendigen, aber unbezahlten (Haus- und Familien-)Arbeit (Biffel 1994; Frauenbericht S. 43/44). Zwar sind schwache Tendenzen in Richtung einer ausgeglicheneren Verteilung erkennbar, wobei aber ältere Männer und Pensionisten (!) ihr Verhalten in den letzten zehn Jahren stärker verändert haben als jüngere Männer. Diese traditionell ungleiche Verteilung veranschaulicht der Versuch einer monetären Bewertung dieser Arbeit: Sie machte 1991 insgesamt 560 Milliarden Schilling aus, Männer trugen 1981 20 Prozent und 1991 bereits (!) 25 Prozent dazu bei (Frauenbericht 1995, S. 50).

Von einer Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse und gleicher Teilhabe von Frauen und Männern sind wir noch weit entfernt, wie die vielfältigen Formen der Diskriminierung zeigen. Individualismus macht es erst möglich, daß Frauen sich ohne familialen Anhang legitimerweise als eigenständige Personen definieren können. Diese "ideelle" Modernisierung stellt erst die Voraussetzung für reale soziale Veränderungen dar. Es ist eine weitergehende Frage, ob die sich dadurch ergebenden Möglichkeiten einer selbständigen und gleichen Lebensgestaltung auch realisiert werden. Gegen eine umfassende soziale Veränderung des Geschlechterverhältnisses spricht der Umstand, daß sich bei strukturellen Bedingungen für den Zugang zu Lebenschancen wie der gesellschaftlichen, geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern in den letzten dreißig Jahren einfach zu wenig verändert hat (Cyba 1995).

Es lassen sich eine Reihe von Ursachen ausmachen, wie die nach wie vor benachteiligte Position einer großen Zahl von Frauen am Arbeitsmarkt (dies zeigt auch die höhere Arbeitslosigkeit der Frauen, die Zunahme sozial ungeschützter ganz niedrig bezahlter Arbeitsplätze), das Interesse von Betrieben an der Nutzung unqualifizierter weiblicher Arbeitskräfte, eine nur partiell an Gleichstellung orientierte Politik der Arbeitnehmerorganisationen, das Interesse von Ehemännern an einer nicht-partnerschaftlichen Arbeitsteilung in der Familie, die Barrieren gegen eine Entwicklung zu einer "gleicheren" Teilhabe an Lebenschancen darstellen.

"Modernisierungsschübe" sind eher bei erfolgreichen Maßnahmen zur Gleichstellung der Geschlechter auf der rechtlichen Ebene zu verzeichnen, die die sich ändernden Einstellungen zur gesellschaftlichen Rolle von Männern und Frauen (idealtypischerweise Frauen in Haushalt und Familie, Männer in Beruf und Politik) anzeigen, die aber auch die spezifische Situation von Frauen und ihr Recht auf Selbstbestimmung berücksichtigen. Wichtige Schritte waren die Regelung der Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruchs 1974, die Familienrechtsreform 1975 und das Gleichbehandlungsgesetz 1979, es folgten die Novellierung des Gleichbehandlungsgesetzes 1992, der Elternkarenzurlaub, das neue Namensrecht. Gewalt gegen Frauen war jahrzehntelang kein Thema, erst 1989 (nicht zuletzt auf Grund der Aktivitäten des Ministeriums für die Angelegenheiten der Frauen und der Frauenministerin Johanna Dohnal) kam es zu einer Reform des Sexualstrafrechts, in dem u.a. der Tatbestand der

Autor/Autorin: Cyba, Eva • Titel: Das Geschlechterverhältnis: traditionalistisch, modern oder postmodern?

Quelle online: www.demokratiezentrum.org • Quelle Print: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

Vergewaltigung neu definiert und auch Vergewaltigung in Ehe bzw. Lebensgemeinschaft zu einer strafbaren Handlung wurde. Die öffentlichen Diskussionen und die zähen Kämpfe, der es zur Durchsetzung bedurfte, lassen auf eine tiefe Verwurzelung traditioneller Vorstellungen von der Unantastbarkeit der "privaten" Sphäre in weiten Kreisen der österreichischen Bevölkerung schließen, wenn es um die Aufrechterhaltung einer die Unterordnung der Frauen gewährleistenden Geschlechterordnung geht.

Dabei darf nicht vergessen werden, daß eine ausdrückliche Frauenpolitik erst in den siebziger Jahren eingesetzt hat und seither Frauen mit ihren Vorstellungen und Ansprüchen in die Öffentlichkeit treten und für "Fraueninteressen" in Hinblick auf Autonomie und Gleichstellung auf vielen Ebenen der politischen Vertretung kämpfen (vgl. Frauenbericht 1995: Frauenpolitik). Diese Politik wurde und wird gleichzeitig innerhalb politischer und administrativer Institutionen betrieben und außerhalb mittels Strategien verfolgt, die sich bewußt als "autonom" davon absetzen, und sprengt somit das herkömmliche Politikverständnis. Im letzten Jahrzehnt sind Frauen verstärkt in administrative und politische Institutionen vorgedrungen, die unterschiedlich offen dafür waren, was sich an der mehr oder weniger starken Unterrepräsentation von Frauen ablesen läßt. Vor diesem Hintergrund sind die Erfolge frauenpolitischer Maßnahmen umso bemerkenswerter. Dies hängt sicher auch damit zusammen, daß Frauen verstärkt politische Parteien danach beurteilen, in welchem Ausmaß diese ihre Anliegen vertreten, und dies auch in ihrem Wahlverhalten zum Ausdruck bringen.

Die Einschätzung und Bewertung politischer Einflußnahme auf das Geschlechterverhältnis muß aber widersprüchlich bleiben. Auf der einen Seite hat eine Reihe von gesetzlichen Maßnahmen die Lebensbedingungen von Frauen erheblich verbessert, ihnen Handlungsspielräume eröffnet und damit dazu beigetragen, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern neu zu definieren. Dies hat aber auch Gegenreaktionen hervorgerufen, die in Zeiten allgemeiner gesellschaftlicher Veränderungen Erreichtes in Frage stellen und damit die Realisierung einer sozialen Gleichheit von Frauen und Männern in immer noch weitere Fernen rücken. Damit wird aber auch deutlich, daß Männer als Bündnispartner zur Modernisierung des Geschlechterverhältnisses nur bedingt in Frage kommen. So werden bei Verteilungskonflikten - wie die Vorschläge und Debatten zur Reformierung des Pensionssystems in jüngster Zeit zeigten - die Auswirkungen auf die Lebenssituation von Frauen von männlichen Politikern gerne ausgeblendet, und das "ewige Männerbündische" (Kreisky 1995) tritt wieder deutlich in den Vordergrund.

IV

Der postmoderne Diskurs stellt die normativen Kriterien des "Projekts der Moderne" in Frage und suggeriert gleichzeitig soziale Veränderungen, die aber voraussetzen, daß dieser Diskurs von den Gesellschaftsangehörigen aufgenommen und für ihre Einstellungen und Verhaltensweisen relevant wird. Soweit sich feststellen läßt, gibt es dafür keine Indizien. Die Debatte um die Postmoderne geht (trotz der Anregungen für die Diskussion des Konzepts der Gleichheit) an der Lebenssituation der Geschlechter in Österreich vorbei.

Das Geschlechterverhältnis, wie es sich heute darstellt, entzieht sich in seiner widersprüchlichen Komplexität einer eindeutigen Charakterisierung. Es ist sowohl durch die soziale Ungleichheit der Frauen bestimmt, die durch traditionalistische Einstellungen und Verhaltensweisen reproduziert wird, wie durch die Auswirkungen einer nachholenden Modernisierung, die das Geschlechterverhältnis durch gesellschaftspolitische Reformen im privaten wie im öffentlichen Bereich in Richtung Gleichstellung und Autonomie der Frauen

Demokratiezentrum Wien

Quelle online: www.demokratiezentrum.org

Quelle: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

veränderten. Bereits erlangte Möglichkeiten zu einer selbstbestimmten Lebensgestaltung der Frauen werden derzeit wieder massiv durch die Rücknahme und Einschränkung einer Reihe von Maßnahmen in der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik in Frage gestellt, und es besteht die Gefahr der neuerlichen Vertiefung der Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern. Tendenzen in diese Richtung zeichnen sich nicht nur in Österreich ab, sondern sind im Zuge krisenhafter Transformationsprozesse auch international zu beobachten.

Es kann derzeit weder von einem Verschwinden der modernen Idee der sozialen Gleichheit in bezug auf die Geschlechter die Rede sein - das 1997 initiierte Frauenvolksbegehren und die hohe Beteiligung ist ein öffentlicher Beweis dafür - noch davon, daß die Realisierung dieses Anspruchs eingelöst wäre. Das Geschlechterverhältnis ist nach wie vor wesentlich durch Modernisierungsdefizite bestimmt. Trotz der Beteiligung von Männern an dem Volksbegehren macht dieses aber auch klar, daß eine Veränderung in Richtung einer Modernisierung des Verhältnisses der Geschlechter von Frauen gegen die Beharrungstendenzen von Männern (und von Frauen) vorangetrieben werden muß.

Literaturverweise

Baudrillard, Jean: Simulations, New York 1983

Beck-Gernsheim, Elisabeth: Vom "Dasein für andere" zum Anspruch auf ein Stück "eigenes Leben". Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang, in: Soziale Welt, 34, 3/1983, S. 307-340

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/M. 1986

Becker-Schmidt, Regina/*Knapp*, Gudrun-Axeli (Hg.): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften, Frankfurt/New York 1995

Benhabib, Sheyla/*Butler*, Judith/*Cornell*, Drucilla/*Fraser*, Nancy: Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt 1993

Bericht über die Situation der Frauen in Österreich. Frauenbericht, Bundesministerium für Frauenangelegenheiten/Bundeskanzleramt, Wien 1995

Berman, Martin: All that is solid melts into air, London 1983

Bernardoni, Claudia: Differenz statt Gleichheit, in: Zeitschrift für Frauenforschung, 13, 1+2/1995, S. 83-93

Biffl, Gudrun: Die Arbeitswelt der Frauen in Österreich - Erwerbsarbeit und Hausarbeit, in: *Goode*, David F./*Grandner*, Margarete/*Maynes*, Mary J. (Hg.): Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 20. Jahrhundert, Wien 1994

Blaschke, Sabine/*Cyba*, Eva: Typisch weiblich - typisch männlich ?, in: *Haller*, Max et al. (Hg.): Österreich im Wandel, Wien/München 1996, S. 50-89

Butler, Judith: Kontingente Grundlagen. Feminismus und die Frage der Postmoderne, in: *Benhabib* et al.: Der Streit um die Differenz, Frankfurt 1993, S. 31-58

Cyba, Eva: Frauen - Akteure im Sozialstaat?, in: ÖZS 1/1991, S. 25-42

Cyba, Eva: Von der Intuition zur methodischen Vergewisserung. Barrieren der soziologischen

Autor/Autorin: Cyba, Eva • Titel: Das Geschlechterverhältnis: traditionalistisch, modern oder postmodern?

Quelle online: www.demokratiezentrum.org • Quelle Print: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

Demokratiezentrum Wien

Quelle online: www.demokratiezentrum.org

Quelle: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

Analyse von Geschlecht, in: Ethik und Sozialwissenschaften 3/1992, S. 362-364

Cyba, Eva: Modernisierung im Patriarchat, in: *Sieder, Reinhard/Steinert, Heinz/Tálos, Emmerich* (Hg.): Österreich 1945 - 1995, Wien 1995

Durkheim, Emile: Der Selbstmord, Neuwied und Berlin 1973

Eisenbach-Stangl, Irmgard: Gleichheit, Lust und Liebe, in: ÖZS 2/1995, S. 24-44
Frauenbericht siehe Bericht

Gerhard, Ute: Die "langen Wellen der Frauenbewegung" - Traditionalismus und unerledigte Anliegen, in: *Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli* (Hg.): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften, Frankfurt/New York 1995, S. 247-278

Giddens, Anthony: Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft, in: *Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott*: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse, Frankfurt/M. 1996, S. 113-194
Gröbl-Steinbach, Evelyn: Die Moderne. Eine unendliche Geschichte, in: ÖZS 1/1989, S. 16-25

Habermas, Jürgen: Die Moderne - Ein unvollendetes Projekt, in: *Habermas, Jürgen*: Kleine politische Schriften, Frankfurt/M. 1981, S. 444-464

Haller, Max/Holm, Kurt/Müller, Karl M./Schulz, Wolfgang/Cyba, Eva (Hg.): Österreich im Wandel. Werte, Lebensformen und Lebensqualität. 1986 bis 1993, Wien/München 1996

Hieden-Sommer, Helga: Leistung oder Liebe, in: ÖZP 3/1993, S. 327-342

Höllinger, Franz: Frauenerwerbstätigkeit und Wandel der Geschlechterrollen im internationalen Vergleich, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 43, 4/1991, S. 753-771
Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, Frankfurt/New York 1991

Hradil, Stefan: Postmoderne Sozialstruktur? Zur empirischen Relevanz einer "modernen" Theorie sozialen Wandels, in: *Berger, Peter A./Hradil, Stefan*: Lebenslage, Lebensläufe, Lebensstile, Göttingen 1990

Kreisky, Eva: Der Stoff, aus dem die Staaten sind. Zur männerbündischen Fundierung politischer Ordnung, in: *Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli* (Hg.): Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften, Frankfurt/New York 1995, S. 85-124

Kühne, Thomas (Hg.): Männergeschichte - Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt/New York 1996

Lash, Scott: Reflexivität und ihre Doppelungen: Struktur, Ästhetik und Gemeinschaft, in: *Beck,*

Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse, Frankfurt/M. 1996, S. 195-286

Lichtblau, Klaus: Soziologie und Zeitdiagnose oder: Die Moderne im Selbstbezug, in: *Müller-*

Doom, Stefan (Hg.): Jenseits der Utopie, Frankfurt/M. 1991, S. 15-47

Lutz, Christian: Die "Postmoderne"- das Ende des Projekts der Modern ?, in: *Kreyher, Volker*

J./Böhret, Carl (Hg.): Gesellschaft im Übergang, Baden-Baden 1995, S. 79-90

Lyotard, Jean-François: The Postmodern Condition, Minneapolis 1983

Autor/Autorin: Cyba, Eva • Titel: Das Geschlechterverhältnis: traditionalistisch, modern oder postmodern?

Quelle online: www.demokratiezentrum.org • Quelle Print: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

Demokratiezentrum Wien

Quelle online: www.demokratiezentrum.org

Quelle: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.

Miller, Max/Soeffner, Hans-Georg: Modernität und Barbarei. Eine Einleitung, in: *Miller,*

Max/Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1996, S. 12-27

Offe, Claus: Die Utopie der Null-Option. Modernität und Modernisierung als Gütekriterien, in:

Berger, Johannes (Hg.): Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren, Göttingen 1985, S. 97-118

Rosenberger, Sieglinde: Geschlechter, Gleichheiten, Differenzen, Wien 1996

Roßmann, Eva: Unter Männern. Frauen im österreichischen Parlament, Wien 1995

Schaeffer-Hegel, Barbara: Feministische Wissenschaftskritik - Angriffe auf das Selbstverständliche in den Geisteswissenschaften, in: *Schaeffer-Hegel, Barbara/Wartmann, Brigitte* (Hg.): Mythos Frau. Projektionen und Inszenierungen im Patriarchat, Berlin 1984, S. 36-60

Schulz, Wolfgang: Wertorientierungen im Bereich von Ehe und Familie, in: *Haller, Max et al.* (Hg.): Österreich im Wandel, Wien/München 1996, S. 138-154

Simmel, Georg: Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter, hg. v. Heinz-Jürgen

Dahme und Otthein Rammstedt, Frankfurt/M. 1986

Vucht Tijssen Van, Lieteke: Women between modernity and postmodernity, in: *Turner, Bryan S.* (Hg.): Theories of Modernity and Postmodernity, London 1990, S. 147-163

Weber, Marianne: Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung, Tübingen 1907

Wetterer, Angelika (Hg): Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen, Frankfurt/New York 1995

Wilk, Liselotte/Goldberg, Christine: Einstellungen zu Ehe und Familie, in: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hg.): Lebenswelt Familie. Familienbericht 1989, S. 313-332

Autor/Autorin: Cyba, Eva • Titel: Das Geschlechterverhältnis: traditionalistisch, modern oder postmodern?

Quelle online: www.demokratiezentrum.org • Quelle Print: Preglau, Max / Richter, Rudolf (Hg.): Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur. (Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung, Band 15). Wien 1998, S. 155-173.